

Zwischen den Welten

Über die Anthropologie der Aufklärung und ihr
Verhältnis zu Entdeckungs-Reise und Welt-Erfahrung
mit besonderem Blick auf das Werk Georg Forsters

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde der
Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Eberhard Berg
Heidelberg/West-Deutschland

DRVB

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Lorenz G. Löffler

1981

1982

Beiträge zur Kulturanthropologie





EBERHARD BERG

ZWISCHEN DEN WELTEN

Über die Anthropologie der Aufklärung und ihr
Verhältnis zu Entdeckungs-Reise und Welt-Erfahrung
mit besonderem Blick auf das Werk Georg Forsters



DIETRICH REIMER VERLAG · BERLIN

Der Autor dieses Buches:

Eberhard Berg, 1948 in Heidelberg geboren, studierte Ethnologie, Soziologie, Philosophie und Entwicklungs-Ökonomie in Heidelberg und Zürich. Gegenwärtig arbeitet er über die in Reise- und Missionarsberichten zu lesende Darstellung der Völker, die im pazifischen Raum leben.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Berg, Eberhard:

Zwischen den Welten: Anthropologie der Aufklärung und das Werk Georg Forsters / Eberhard Berg. —

Berlin: Reimer, 1982.

(Beiträge zur Kulturanthropologie)

ISBN 3-496-00512-2

Diese Arbeit wurde am 20. Februar 1981 von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich auf Antrag von Professor Dr. Lorenz G. Löffler als Dissertation angenommen.

© 1982 Dietrich Reimer Verlag

Dr. Friedrich Kaufmann

Unter den Eichen 57 · D-1000 Berlin 45

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Konrad Zwingmann, Berlin

Satz: Composer-Satz Nowak, 8137 Berg 3

Inhaltsverzeichnis

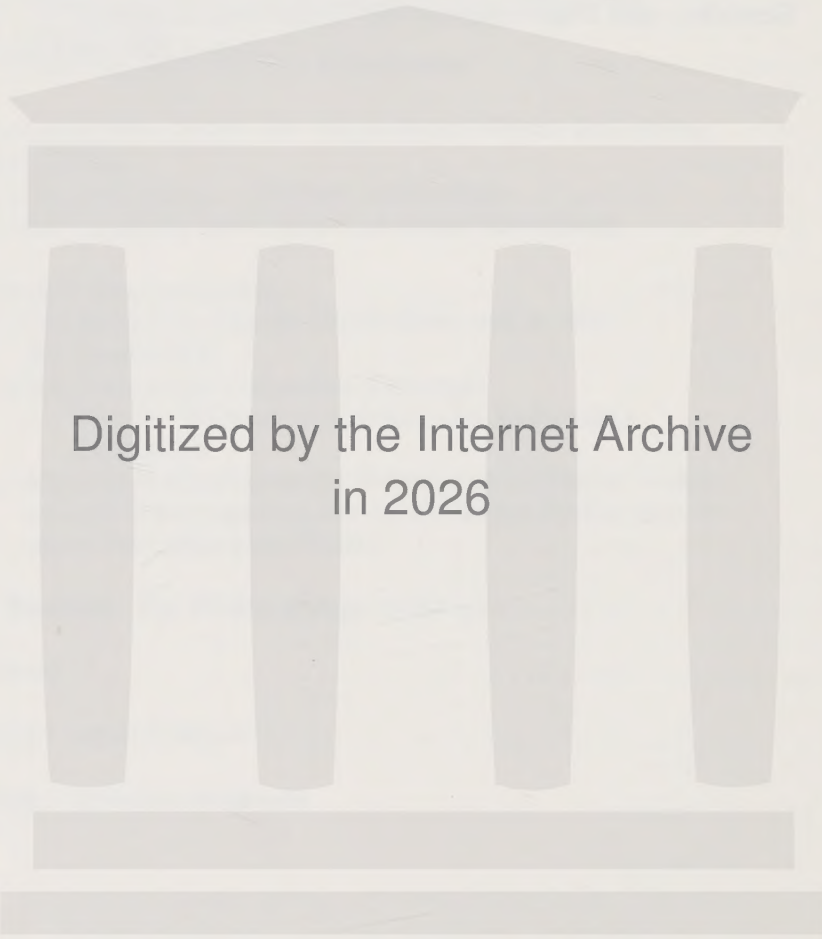
Vorwort	11
I. Reisen nach Übersee und geistesgeschichtlicher Wandel in der ersten neuzeitlichen Entdeckungsphase	16
II. Die Epoche der europäischen Aufklärung	30
a) Planmäßige Horizonterweiterung durch den Europäer als Erweiterung seines Wissens um Natur und Menschen	30
b) Rousseau	42
1. Der ‚Naturmensch‘	42
2. Rousseaus Anliegen und dessen historische Wurzeln	44
3. Die Entdeckung der menschlichen Natur	47
4. Das ‚Bild des Urzustands‘ als methodischer Gegensatz zur ‚allgemeinen Entartung‘ und als Mittel zur ‚allge- meinen Reform‘ mit dem Ziel der Schaffung der ‚idealen Welt‘	49
c) Belehrung des Europäers durch den Wilden	54
1. Der ‚Wilde‘ im Dialog mit dem Europäer Voltaire	54
2. Der ‚Wilde‘ im Dialog mit dem Europäer Diderot	57
III. Forsters ‚Reise um die Welt‘	62
a) Wissenschaftliche Interessen Forsters	62
b) Die Methode, der die Forschung Forsters unterliegt	65
c) Der allgemeine Charakter der Forsterschen Forschung	68
d) Im ‚wildnisartigen‘ Neu-Seeland	72
1. Durch die subjektive Verfassung erzeugte Erwartungen ...	72
2. Annäherung und Anbahnung des ersten Kontakts	73
3. Die Wilden	77
4. Vorwissen	81
e) Tahiti	84
1. Vorwissen	84
2. Aufnahme des ersten Kontakts	89
3. Natur und Mensch auf dieser Insel	91
4. Zwei Seelen in der Brust des aufgeklärten Forschers	95
IV. Die besuchten Südsee-Völker: Ihre Ähnlichkeit und Verschiedenheit	98
a) Die Freundschafts-Inseln: Ein ‚Grad von Cultur‘	98
b) Die Oster-Inseln: Verschiedene ‚Grade von Cultur‘	99
c) Die Marquesas-Inseln: ‚noch nicht so weit civilisiert‘	100

d) Die Neuen Hebriden	101
1. Mallicollo: ‚Liebe zur Ruhe und zum Müßiggang‘ – ‚die gewöhnlichen Fehler aller kleinen ungesitteten Völkerschaften‘	102
2. Tanna: ‚Wilde leben doch selten in größeren Gesellschaften bey einander‘	104
e) Neu-Caledonien: Die ‚Kindheit‘ der menschlichen Gesellschaft	107
f) Die Feuerländer: ‚Dem Thiere näher‘	109
 V. Forsters zwei Seelen, der Vergleich der Völker und deren Darstellung	114
a) Die zwei Seelen – Forsters Ambivalenz	114
b) Der Vergleich der Völker und deren Darstellung	120
 VI. Mensch und Geschichte	123
a) Der Mensch im Stande der Wildheit und in dem der Gesellschaft	124
b) Das System der kulturellen Evolution – Von der Wildheit zu Gesellschaft, Kultur und Zivilisation	126
c) Allgemeine Ergebnisse der Beobachtung fremder Völker und die Widerspiegelung des europäischen Beobachters in seiner Darstellung der Wilden	132
 VII. Beschluß: Die Wilden sind gar nicht so	136
 Summary	150
 Anhang 1 Anmerkungen	151
 Anhang 2 Literatur-Nachweis	190

Geleit-Wort

„An unser kleinfüßiges Fachwerk gewöhnt, das unserer Thätigkeit, unserer Denkkraft, unserer Phantasie die Flügel beschneidet, mit denen sie sich ins Unermessene ausbreiten konnten, gelangen wir dann bald dahin, alles Größere für Ungeheuer, alles Freyere für Gesetzlos, alles Ungewöhnliche für Unglaublich zu halten.“

— *Georg Forster (1790)* —



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507201_0062

Vorwort

Besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird in Europa damit begonnen, die Natur im heimischen Umkreis und auch in anderen Erdregionen im wissenschaftlichen Sinne umfassend und systematisch zu erforschen.

Die möglichst umfassend betriebene Bestandsaufnahme der Natur schließt neben Klima, Gesteinsarten, Flora und Fauna auch den Menschen selbst in der Mannigfaltigkeit seiner Erscheinungsformen ein. In Übersee begegnen die Entdeckungs-Reisenden Menschen, deren ungewohntes Aussehen, deren fremdartige Lebensform und Denkkordnung ihnen ins Auge fällt und ihr Welt-Verständnis fortan in erheblichem Maße beschäftigen sollte. Im Unterschied zu den vorausgegangenen Jahrhunderten, in denen die bereits optisch feststellbare Andersartigkeit der Nicht-Europäer in Fortführung mittelalterlicher Geistes-Tradition weithin mit deren Abartigkeit identifiziert wurde, beginnt sich im Denken der Europäer im 18. Jahrhundert ein deutlicher Wandel abzuzeichnen. Die Annahme Rousseaus von der ‚bonté naturelle‘ des Natur-Menschen entkleidet jenen der Möglichkeit nach der barbarischen Züge, die er unter den Verhältnissen des Krieges eines jeden gegen jeden noch von Thomas Hobbes verliehen bekommen hatte.

Schon vor Rousseau wird in Europa, teils unter dem Eindruck selbst gesammelter Welt-Erfahrung; teils aus den letztere festhaltenden, zu jener Zeit sich häufenden Reisebeschreibungen nicht allein das Bestehen völlig anders gearteter menschlicher Lebens- und Denkweisen zur Kenntnis genommen. Für die Europäer bedeutet deren Kunde in einer Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher Umwälzungen zugleich eine Herausforderung ihres kulturbedingten Selbstverständnisses. Deren Erfahrung vermögen sie dadurch zu bewältigen, daß mit einem Überdenken dieser Herausforderung sich im Bewußtsein eine Umkehrung vollzieht. Diese läßt sie im Anderen und Fremden, das die unvertrauten menschlichen Daseinsformen für sie darstellen, sich selbst erkennen. Jene finden sich in der Literatur dieser Epoche nur allzu oft verklärt. Mitunter aber wird jedoch auch der fremden Lebensform, abgesehen von einer möglichen Vorbildlichkeit, ein eigener Wert zugestanden.

Das in dieser Zeit vereinzelt anklingende Zugestehen kultureller Eigenheit ist m. E. eine der geistigen Voraussetzungen dafür, daß die Nicht-Europäer dem Europäer überhaupt als einer tieferen Erforschung im Sinne der heutigen Ethnologie wert werden können. Diesen geistesgeschichtlich bedeutsamen, sich seit der Renaissance ankündigenden Wandel zu erhellen, soll eine Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein. Ihr Schwerpunkt liegt jedoch

mit der Anthropologie der Aufklärung zugleich auf der aus den geographischen Entdeckungsreisen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts resultierenden Welt-Erfahrung. Jene Reisen in neue Räume führen die Europäer zu dieser Zeit zu einer deutlichen Erweiterung ihres geistigen Horizonts. Die nunmehr langsam intensiver werdende Begegnung mit ihnen unvertrauten, fremden Völkern bildet einen bedeutsamen Anstoß zu dessen Veränderung und Erweiterung¹.

Diese neuartige Welt-Erfahrung kann dank der sie dokumentierenden Reiseberichte jener Zeit bis auf die konkrete Situation ihrer Entstehung in dem Europäer völlig unvertrauter Umwelt zurückverfolgt werden. Bei der Begegnung mit andersartigen, von den Europäern noch gar nicht entdeckten Menschen in Übersee oder auch wie im Falle der Tahitianer und der Neu-Seeländer mit recht oberflächlich bekannten Völkern schien mir gerade die Annäherung und Anbahnung des ersten Kontakts von großer Bedeutung zu sein.

Gewöhnlich entschied sich schon hier die besondere Geartetheit der jeweiligen Fremden, welcher der europäische Beobachter mit deren Beschreibung Ausdruck verlieh.

Von Bedeutung war deshalb die auch die damals noch unregelmäßige Orthographie berücksichtigende getreue Wiedergabe der Erlebens-Zusammenhänge einschließlich der zu ihrer Beschreibung getroffenen Begriffs-Wahl. Denn in der damals oft sehr freimütigen Schilderung der Szenen des Kontakts offenbart sich die Gedanken-Welt der Europäer in eindrucklicher Weise. Die Beschreibung der Anderen wird ausführlich wiedergegeben, da in ihr das Denken der Europäer sichtbar wird, das hier vorrangig Gegenstand der Erörterung sein soll².

¹ Wichtige Anregungen bei der Untersuchung der Frage, welche besonderen historischen Umstände im Falle Forsters und seiner Zeitgenossen die Wahrnehmung des Neuen beeinflussen, verdanke ich dem Buch von H. Blumenberg: *Der Prozeß der theoretischen Neugierde*, Frankfurt/Main 1973. Es zeigte sich im Verlauf des Arbeitens, daß das Fehlen von Neugierde, das G. Forster bei gewissen Völkern konstatiert, ein zentraler Gesichtspunkt für seine allgemeine wertende Darstellung der respektiven Völker ist. Daß Forster mit jenem Fehlen allerdings das einer ganz spezifischen Neugier meint, wird in entsprechendem Zusammenhang ausgeführt.

² Die Beschreibung der Fremden durch den Europäer gibt auch heute nicht unbedingt deren gesellschaftliche Wirklichkeit wieder. Der Trobriander John Kasaipwalova schreibt 1973, ausgehend von einer Kritik an dem über seine dort betriebenen Feldstudien zum Klassiker seines Wissenschafts-Bereichs gewordenen B. Malinowski: "... if we are going to depend on anthropological studies to define our history and our culture and our 'future', then we are lost." – zit. nach *The Ethnography of Malinowski – The Trobriand Island 1915–18*, ed. M. W. Young, London 1979, S. 17 – Ein katholischer Missionar, der dreißig Jahre auf den Trobriand-Inseln zu-

Die Darstellung fremder Völker durch den aufgeklärten Europäer soll am Beispiel einer Anzahl von Reisebeschreibungen, schließlich jedoch an der ‚Reise um die Welt‘ von Georg Forster (1754–1794) ausführlich erörtert werden. Dessen Vater Johann Reinhold Forster hatte von der britischen Krone nur wenige Tage vor der Abreise den Auftrag erhalten. Kapitän Cook auf seiner zweiten Entdeckungs-Reise durch den Stillen Ozean und um die Erde in den Jahren 1772 -1775 als Naturforscher zu begleiten. Da sich J. R. Forster angeblich wegen eines Streits mit Cook um die zur Illustration der von ihm abzufassenden Reisebeschreibung gestochenen Kupferplatten mit der Admiralität überwarf, übernahm dessen Sohn Georg seine Aufgabe und veröffentlichte im Jahre 1777 in London den Bericht ‚A voyage round the world‘. Diesem folgte in Berlin von 1778 bis 1780 die Ausgabe in deutscher Sprache mit dem Titel ‚Reise um die Welt‘.

Eine nähere Betrachtung der von Georg Forster erreichten Beschreibung der verschiedenen von ihm besuchten Südsee-Völker zeigt, daß die Wahrnehmung des sich ihm unterwegs bietenden Neuen und Fremden während der an Strapazen und Entbehrungen ungeheuer reichen Seefahrt von den lange im vornherein sich entwickelnden Erwartungen an das angesteuerte Land gefärbt ist. Zudem wirkt auch das besonders von Tahiti längst bestehende Vorwissen formend auf das, was eigentlich erst in Erfahrung zu bringen ist. Und auch dort, wo der sich von jeglichem ‚Vorurtheil‘ frei wählende aufgeklärte Forscher tatsächlich in jeder Hinsicht Neuland betritt, zeigt sich mit dessen in der Reisebeschreibung zum Ausdruck gelangender sprachlicher Erfassung, wie sehr die Wahrnehmung des Unbekannten bei Forster vom Geiste seiner Epoche und ihrer Geschichte bestimmt ist.

Infolgedessen ging es mir zunächst darum, den ‚Zeitgeist‘, in dem die Reiseberichte des 18. Jahrhunderts verfaßt worden sind, einschließlich seiner Entstehungs-Geschichte zu erhellen. Um Mißverständnissen in der Verwendung dieses Begriffs vorzubeugen: Herder schreibt in ‚Briefe zur Beförderung der Humanität‘, 2. Sammlung (1793), 15, „... am besten lernt man ihn aus Geschichten, die im Geist ihrer Zeit geschrieben sind, und aus der Erfahrung kennen, wo Eins das Andre erläutert. Ohne nachdenkende Erfahrung versteht man die Bücher nicht, und diese wiederum machen uns auf den lebendigen Geist der Zeiten aufmerksam.“ Im 16. Brief fährt er fort: „Geist der Zeiten hieße also die Summe der Gedanken, Gesinnungen, Anstreben, Triebe und lebendigen Kräfte, die in einem bestimmten Fortlauf der Dinge mit gegebenen Ursachen und Wirkungen

gebracht hatte, berichtet über die Aufnahme der Schriften Malinowskis bei den von jenem studierten Trobriandern. U. a. schreibt er: „They did not quarrel with facts or explanation, only with the colouring, as it were. The sense expressed was not the sense they had of themselves, or of things Boyowan.“ – ebenda, S. 15 f.

sich äußern. Die Elemente der Begebenheiten sehen wir nie; wir bemerken bloß ihre Erscheinungen und ordnen uns ihre Gestalten in einer wahrgenommenen Verbindung.“

Der Grund zum ‚Fortlauf der Dinge‘, welcher zu der Zeit Forsters führte, wurde schon vor und in der Renaissance, besonders aber im 16. und 17. Jahrhundert gelegt. Die Denker der Aufklärung nahmen die seit dem Beginn der Neuzeit formulierten Ideen auf und entwickelten sie zu bestimmten Konsequenzen fort. Wesentliche Impulse bei der gedanklichen und sprachlichen Bewältigung der aus der Begegnung mit den überseeischen Völkern resultierenden Erfahrung scheint mir vom Werk Rousseaus und einer besonderen, es in seinen Grundgedanken entstellenden zeitgenössischen Rezeption ausgegangen zu sein. Letztere hat den Blick und die Gedanken der aufgeklärten Reisenden einschließlich Forsters zum Teil in erheblichem Maße mitbestimmt, wie in der Arbeit gezeigt werden soll.

Das Neue, dem der Europäer Forster in ihm fremden Welten begegnet, wird einer geistigen Tradition gemäß wahrgenommen. Forsters Beschreibung der im Verlauf der Reise besuchten Völkerschaften oszilliert zwischen dem Hobbesschen Wilden einerseits und dem ‚edlen Wilden‘ Rousseaus andererseits. Dies bedeutet, daß das Neue mit den der Überlieferung entlehnten Begrifflichkeiten eingefangen und darüber in Bekanntes verwandelt wird. Der aus seiner Welterfahrung resultierende geistige Anstoß führt zur Ausformulierung einer Theorie der Evolution der menschlichen Gattung, die ihren Ausgang bei den beobachteten und als ‚Wilde‘ kategorisierten Südsee-Bewohnern nimmt. An deren Ende steht gleichsam als Vollendung der Menschheits-Geschichte die ‚Cultur‘, welche in Forsters Denken für das Europa seiner Zeit steht.

Damit sind die Leistungen des Weltreisenden und Naturforschers Georg Forster in den Grenzen seiner eigenen Zeit beurteilt. Eine heutige Wertschätzung des Werks einer der Vergangenheit angehörenden Epoche muß m. E. allerdings in Rechnung stellen, daß wir heute über die Grenzen jener für uns abgeschlossenen Zeit hinwegzublicken vermögen, in welcher Forster gelebt hat. Es ist durchaus eine Aufgabe der vorliegenden Arbeit, das Werk Forsters aus dem Geiste der Zeit heraus verständlich zu machen, in die er hineingeboren war und welche sein Denken nachhaltig geformt hat. Doch das Ziel der Arbeit ist nicht, allein auf die durch die geistige Tradition, in welcher er steht, gesetzten Grenzen aufmerksam zu machen: Die Wahrnehmung des Neuen in der ihm fremden Welt veranlaßt ihn dazu, sich an ihm längst zuvor Bekanntes zu erinnern. Vielmehr besteht das Ziel darin, ausgehend von dem Abstand zwischen der Zeit Forsters und dem Heute zu erörtern, welche Bedeutung die Aufklärung im allgemeinen und das Werk Forsters insbesondere für die heutigen wissenschaftlichen Disziplinen von Anthropologie und Ethnologie haben können³.

„Wie das Geschehen der Geschichte im allgemeinen keine Übereinstimmung mit den subjektiven Vorstellungen dessen zeigt, der in der Geschichte steht und handelt, so reichen auch im allgemeinen die Sinntendenzen eines Textes weit über das hinaus, was der Urheber desselben im Sinne hatte.“⁴

Selbstverständlich ist die vorliegende Arbeit nicht durch das Vermögen eines Einzelnen zustande gekommen. An dieser Stelle sei besonders Herrn Prof. Dr. Löffler gedankt. Seiner freundlichen und beharrlichen Kritik schulde ich manche wertvolle Anregung.

³ Das Werk Georg Forsters findet auch unter den Geographen Beachtung; vgl. etwa H. Beck: Große Geographen, Berlin 1982, Abschnitt Georg Forster – Geograph, Weltumsegler und Revolutionär.

⁴ H.-G. Gadamer: Wahrheit und Methode, – Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1975, S. 354.

I. Reisen nach Übersee und geistesgeschichtlicher Wandel in der ersten neuzeitlichen Entdeckungsphase

„Nun finde ich aber, (. . .), daß nach dem, was mir berichtet ist, man bei der Nation nichts Wildes oder Barbarisches antrifft und weiter nichts daran ist, als daß jedermann dasjenige barbarisch nennt, was nicht Sitte in seiner eigenen Heimat ist; wie wir dann wirklich auch keinen andern Maßstab für Wahrheit und Vernunft haben als Beispiele und Ideen von den Meinungen und Gewohnheiten, die wir täglich um uns hören und sehen: da ist beständig die vollkommene Religion, die beste Staatsverfassung, der vernünftigste und höchst edle Sittenzustand aller Dinge.“

– Montaigne, 1580¹

„Es ist gut, die Sitten verschiedener Völker ein wenig zu kennen, um über die unseres eigenen angemessener zu urteilen und nicht zu glauben, daß alles, was unserer Mode widerspricht, lächerlich sei und gegen alle Vernunft, wie es Leute zu tun pflegen, die nichts gesehen haben.“

– Descartes, 1637²

Das uns heute vertraute Bild der Erde, so wie es die Atlanten zeigen, hat, was geographische Anordnung und Gestaltung der Kontinente anbetrifft, seine geschichtliche Wurzel in der Zeit um das Ende des 18. Jahrhunderts. Zu seiner Erstellung hatte es einer Zeitspanne von über dreihundert Jahren bedurft, während der europäische Seeleute die Erde umsegelt und die verschiedenen Weltmeere und die sie begrenzenden Küstenstriche erkundet hatten.

In der Zeit der Renaissance bricht die Welt des christlich-feudalen Mittelalters endgültig auf. Als Sinnbild eines geistigen Wandels, der die Festfügtheit eines von der Macht der Kirche wesentlich bestimmten Weltbildes aufbricht, in dem die Erde als Mittelpunkt der Welt gilt, wird in der Literatur die 1507 begonnene, jedoch erst im Jahre 1543 erschienene Schrift ‚De revolutionibus orbium coelestium‘ von Nikolaus Kopernikus betrachtet³. Hierin bestimmt er als Mittelpunkt des Universums die Sonne und rückt mit der Erde zugleich auch den abendländischen Menschen vom bisherigen Zentrum der Welt an die Peripherie. Diese Wende bereitet die Idee von der Gleichwertigkeit aller Dinge vor und bahnt infolgedessen der Erkenntnis von der Relativität der Wahrheit den Weg, was u. a. für die neuzeitliche Anthropologie und Ethnologie von grundlegender Bedeutung ist.

Erstmals in den italienischen Städten setzt sich gegenüber den Handwerksbetrieben das Manufakturwesen durch und schafft damit die Bedingungen für eine frühkapitalistische Warenwirtschaft. Zur gleichen Zeit entstand das Bankwesen. Die relative Geschlossenheit des städtischen Markts wird allmählich durch den sich nunmehr entfaltenden Weltmarkt untergraben.

Im Bestreben, das von den Arabern gehaltene Monopol auf den Handel mit Indien und dem Archipel der Gewürzinseln zu brechen, begannen Portugiesen und Spanier in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts damit, einen eigenen, von den Arabern unkontrollierten Seeweg in diese Region zu suchen. Diese Unternehmungen machten sie zu den Pionieren in der frühen Zeit der europäischen Entdeckungen in Übersee. Deren Unternehmungen wurden in wissenschaftlicher Hinsicht durch die Krone, in materieller vielfach in Gemeinschaft von Krone und privaten Unternehmern in Hoffnung auf den zu erzielenden Gewinn gefördert⁴.

Mit der Wahl eines erstmals nach Westen über den offenen Atlantik gerichteten Kurses, hierin ausgehend von der Annahme der Kugelgestalt der Erde, brach Kolumbus bewußt mit der bis dahin in der europäischen Schifffahrt herrschenden Gepflogenheit, sich vornehmlich entlang der Küstenlinie fortzubewegen. Sein Ziel war die Entdeckung eines Seewegs nach Indien, das Ergebnis seiner Unternehmung war die folgenträchtige Begegnung mit der Neuen Welt und ihren Bewohnern im Jahre 1492. – Das gegenüber der Vergangenheit Neue an der Leistung des Kolumbus ist, daß sie zu einer Entdeckung führte, hinter der ein mit einem festen Ziel verbundener Plan steht, der zudem vermittels neuerfundener technischer Hilfsmittel in die Tat umgesetzt wird⁵. – Nachdem die Portugiesen 1500 in Calicut, Cananor und Cochín Niederlassungen gegründet und 1511 Malakka erobert hatten, brachten die spanischen und portugiesischen Schiffe mit Gold und Gewürzen Veränderungen auf den europäischen Märkten. Beides fand in den Kreisen der Adligen und Patrizier seine kaufkräftigen Abnehmer.

Neben diesen begehrten Waren tauchten im Gefolge auch die verschiedensten, in Europa unbekannten Gegenstände aus den nunmehr in die Nähe gerückten überseeischen Regionen auf. Eben jene Schichten begannen, sich auch für diese Dinge zu interessieren, welche in eigens dafür eingerichteten sogenannten ‚Kuriositäten-Kabinetten‘ aufbewahrt wurden. Neben Erdkugeln, den verschiedensten mechanischen Instrumenten und Ausgrabungsstücken der römischen Antike fanden sich hier unbekannte Gesteinsarten, Fossilien, Kristalle und Muscheln nebeneinander ausgestellt. Für die exotischen Pflanzen wurden überdies die ersten botanischen Gärten angelegt. Fremde Tiere, wie Löwen, Leoparden oder Tiger, wurden von Fürsten und reichen Privatleuten in Menagerien gehalten.

Die Sammlungen von Gesteinen und Pflanzen und das Halten von außergewöhnlichen Tieren entsprach einerseits den Erfordernissen eines neuen Lebensstils, den die vermögenden Stände in dieser Zeit zu entwickeln begannen. Zum anderen schufen sie mit diesem Tun jedoch auch die Möglichkeit einer vergleichenden Betrachtung im Sinne einer neuzeitlichen Naturforschung. Die Seriosität dieses neuartigen wissenschaftlichen, jenseits eines auf bloße Kuriositäten gerichteten Interesses zeigt sich u. a. in den

in dieser Zeit in Italien, Frankreich und England sich bildenden wissenschaftlichen Gesellschaften, deren Mitglieder mitunter selbst Besitzer eines solchen Kabinetts waren⁶. Schon im 14. Jahrhundert hatte in Italien die Einbeziehung eines breiteren Publikums in das geistige Leben begonnen, zu welchem in der vorausgegangenen Zeit nur ein kleiner Kreis von Gebildeten Zugang hatte. Lesen und Schreiben zeichnete damit nicht mehr allein die Erziehung des Adels, sondern auch die der reicheren Patrizier aus. Gerade die räumlich weitgespannten Handelsgeschäfte ließen diese Fähigkeiten zu einer entscheidenden Voraussetzung ihrer Unternehmungen werden. Eine wichtige Folge davon ist, daß jener sozial erweiterte Kreis in die Lage eines eigenständigen und kontrollierenden Lesens und Nachforschens versetzt wurde⁷.

Die vorwiegend mit dem Schiff unternommene, fortschreitende Erschließung der Welt zu Beginn der Neuzeit konfrontierte die europäischen Entdecker in fremden Ländern, abgesehen von den dort vorgefundenen Reichtümern, auch mit den hier lebenden Menschen, an deren Beschreibung, in Reiseberichten festgehalten, auch die des Lesens mächtigen Daheimgebliebenen Anteil nehmen konnten. Doch war der Landaufenthalt der Reisenden gewöhnlich nur von kurzer Dauer und die Berührungspunkte mit den Einheimischen zumeist auf den Ort der Handelsbeziehungen beschränkt. Überdies war das Denken der Reisenden wesentlich bestimmt von auf schnellen und leichten Gewinn ausgerichteten kaufmännischen Interessen zum einen und zum anderen vom christlichen Sendungsbewußtsein der Missionare, was seinen entsprechenden Niederschlag in der Art der Wahrnehmung und Beschreibung ferner Länder und unbekannter Völker fand⁸.

Als Beispiel für eine in jenem Geist verfaßte Reisebeschreibung kann die der ersten Weltumsegelung durch Magellan von 1519–1522 angesehen werden, die auf die Anregung des Kolumbus hin ebenfalls in westlicher Richtung erfolgte. Der Italiener Antonio Pigafetta, Sohn einer Patrizierfamilie aus Vicenza, der zu den wenigen Überlebenden der Fahrt zur ersten Erdumrundung gehört, schrieb das Tagebuch dieses Unternehmens. Ihn trieb allerdings eher die Neugierde und weniger das Besitzstreben auf die Reise um die Erde.

Ein Schwerpunkt seines Augenmerks ist von dem Interesse bestimmt, ein El Dorado im Raume der südostasiatischen Inselwelt zu entdecken, das er schließlich auch tatsächlich fand. Auf den Marianen entdeckt der Europäer, daß die ihnen als Gäste angebotenen Trinkgefäße aus purem Gold bestanden. Aus diesem Umstand schließt er, daß man nun endlich in der Gegend sei, in der Gold wohlfeiler sei als in Europa. Weiter berichtet er von Cebu, einer Insel der Philippinen, es gebe dort soviel Gold, daß sich damit eine ganze Flotte beladen ließe. Und auf einer Insel der Molukken werden ihm Täler von Einwohnern, von Gebärden und Zeichen untermalt, gezeigt,

LEBENS LAUF

Am 26. März 1948 wurde ich als Sohn des Arztes Dr.med.habil. Gunnar Berg und der Theologin Eva, geb. Koelle in Heidelberg geboren. Meine Jugend verbrachte ich in Schleswig-Holstein, wo ich in dem Dorf Borstel von 1954 bis 1958 die Volksschule besuchte. Anschließend ging ich auf das neusprachliche und mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium der Kreisstadt Bad Segeberg. Hier schloß ich mit dem Abitur einschließlich des großen Latinums im Oktober 1966 ab.

Nach dem obligatorischen Militär-Dienst und nach längerem Auslands-Aufenthalt begann ich im Sommer-Semester 1969 an der Universität Heidelberg mit dem Studium von Ethnologie, Soziologie und Entwicklungs-Ökonomie. In dessen Verlauf hatte ich Gelegenheit zu Studien-Aufenthalten in Nord- und in West-Afrika. Nach einer Arbeit über den 'Mythos der Urgesellschaft' und anschließender Prüfung wurde mir im Februar 1977 der Magister Artium der Universität Heidelberg zuerkannt.

Im Winter-Semester 1978 wechselte ich zur Universität Zürich, wo ich am Ethnologischen Seminar in Herrn Prof.Dr. L. Löffler für meine geplante Dissertation den gewünschten Betreuer fand.

